

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1907)
Heft: 17-18

Artikel: Die internationale Sprache, ihre Notwendigkeit und ihre Möglichkeit
Autor: Bächtold, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801667>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

eine Niedermetzlung von Millionen erforderte! Hiergegen zum Kampf bis zum letzten Atemzug, wer nicht ein Mitschuldiger solcher Gräueltaten sein will! G.-C.

—o—

Der dritte Esperanto-Weltkongress in Cambridge (England).

Der dritte Esperanto-Weltkongress in Cambridge trug infolge der Beteiligung der städtischen und akademischen Behörden der Kongressstadt einen geradezu offiziellen Charakter und nahm unter der Präsidenschaft des Vorsitzenden der „British Esperanto Association“ Oberst Pollen-London und Vizepräsident H. B. Mudie-London einen glänzenden Verlauf. Mehr als 30 Nationen der Erde mit nahezu 2000 Abgeordneten waren vertreten, darunter Island, Sibirien, Nordamerika, Kanada, Uruguay, Venezuela. Telegramme kamen selbst aus China, Japan und Neu-Seeland. Zum erstenmal hatte sich auch eine Staatsregierung, nämlich die belgische, durch einen offiziellen Delegierten am Kongress vertreten lassen. Die Stadt Cambridge war ganz esperantisirt, so dass man in fast allen grösseren Geschäften, Hotels und Restaurants sich mit Esperanto verständlich machen konnte; selbst Postbeamte und einige Polizisten sprachen flüssend Esperanto. An den Unterhaltungsabenden wurden mehrere Theaterstücke gespielt; dabei waren die Rollen jeweilen auf Esperantisten verschiedener Nationalitäten verteilt, so dass in einem Stück unter den Mitspielenden neun, in einem andern gar elf Nationen vertreten waren. Ein überaus interessantes, farbenprächtiges Bild bot der Nationalitätenball, auf dem neben den verschiedenen militärischen Uniformen die malerischen Nationaltrachten aus mehr als 25 Ländern bewundert werden konnten.

Die Kongressarbeiten nahmen im Beisein des Schöpfers des Esperanto, Dr. Zamenhof aus Warschau, den besten Verlauf. In fünf Hauptsitzungen wurden meist Fragen allgemeiner, propagandistischer und pädagogischer Natur erledigt; die Ausdehnung des Esperanto-Konsularwesens angebahnt und die Schaffung eines esperantistischen Weltfeiertages im Prinzip beschlossen. Die Hauptarbeit in bezug auf den praktischen Gebrauch des Esperanto leisteten etwa 35 Sitzungen von Spezialgruppen; so vereinigten sich die einzelnen Nationen, die Theologen, Studenten, Mediziner, Zahnärzte, Apotheker, Juristen, Journalisten, Pazifisten, Militisten, Samariter, Kaufleute, Stenographen, Katholiken, Freidenker, Freimaurer, Maristen, Arbeiter etc. Durch den Präsidenten des Schweiz. Esperantovereins wurde eine Vereinigung ins Leben gerufen, die das Esperanto in den Dienst der internationalen Bestrebungen für den Frauenschutz stellen will; mehr denn 400 auf dem Kongress anwesende Damen schlossen sich dieser Initiative an und bestellten schon in sieben verschiedenen Ländern bezügliche Komitees.

Die „Internacia Scienca Asocio“ hielt ihre erste konstituierende Sitzung in dem berühmten Saale der „Union Society“; sie zählt nach kaum einjährigem Bestehen schon gegen 1000 Mitglieder aus den akademischen Kreisen aller Länder. Eines der hervorragendsten ist der Physikprofessor J. J. Thomson in Cambridge. Präsident der Gesellschaft ist für 1908 Prof. Schmidt-Potsdam; Sekretär und Redakteur der nunmehr im vierten Jahrgang erscheinenden „Internacia Scienca Revuo“ ist Privatdozent René de Saussure in Genf (8, rue Bovy Lysberg). Die Versammlung genehmigte ein von R. de Saussure aufgestelltes, einheitliches Hilfssystem zur Umrechnung der

nationalen Münzwährungen; dasselbe ist aufgebaut auf der Einheit des „Spes“ = 0,25 Cts. und wird schon seit einiger Zeit von den esperantistischen Firmen, Zeitschriften und Privaten mit Vorteil angewandt. Der Kongress schloss sich dem Antrage der „Internacia Scienca Asocio“ an und empfiehlt allen Esperantisten und einem weitem Publikum den Gebrauch des Spes-Systems.

Die für die Sprache selbst wichtigste Arbeit besorgt der internationale Sprachausschuss, das „Lingva Komitato“, welches auf Grund des in Boulogne-sur-Mer 1905 festgelegten „Fundamento de Esperanto“ alle Vorschläge in bezug auf Ergänzungen, Neuerungen und Abänderungen untersucht und begutachtet; es überwacht auch die Schaffung der technischen Wörterbücher und sorgt für eine zeitgemässe Bereicherung des allgemeinen Wortschatzes, soweit sich eine solche auf Grund der praktischen Erfahrung mit der Zeit als wünschenswert erweisen sollte. Es ist in dieser Organisation des „Lingva Komitato“, das unter der fachkundigen Leitung des Rektors der Universität Dijon, Prof. E. Boirao, steht, die Grundbedingung für eine Welthilfssprache, die Wahrung der Einheitlichkeit erfüllt und zudem die Möglichkeit geboten zu einer folgerichtigen Entwicklung der Sprachbewegung selbst.

Bei der internationalen Konkurrenz für esperantistische Originalarbeiten beteiligten sich Autoren aus sieben verschiedenen Ländern; der Schweizer H. Hodler-Genf erhielt den dritten Preis.

Die Beteiligung der schweizerischen Esperantisten war eine sehr erfreuliche, indem etwa 50 Teilnehmer aus der Schweiz die Gelegenheit benutzt haben, dem fernen England einen Besuch abzustatten; die französischen und die englischen Eisenbahnen hatten eine bedeutende Fahrpreismässigung eintreten lassen.

Die englische und die französische Presse namentlich verfolgten den Kongress mit grossem Interesse; fast alle wichtigeren Blätter widmeten dem Esperantismus und dem Kongress eingehende, wohlwollende Berichte, und das Hauptorgan der Kongressstadt, die „Cambridge Daily News“ stellte eine ganze Woche lang der Kongressberichterstattung eine volle Seite zur Verfügung, die halb in Esperanto, halb in Englisch gedruckt war. Mehrere Londoner und Pariser Blätter und eine Zeitung aus Amerika hatten ihre Spezialberichterstatte zum Kongress gesandt.

Der vierte Esperanto-Weltkongress wird 1908 in Deutschland, voraussichtlich in Dresden, stattfinden. Angesichts des grossen Erfolges in England ist zu erwarten, dass nun auch die skeptischsten Kreise Germaniens den Wert einer künstlichen Welthilfssprache auch für die deutsche Interessensphäre einsehen werden und im Esperanto diejenige praktische Lösung erkennen, welche es voll auf verdient, dass man sich dieser Sprache zuwendet. In der Schweiz wird das Esperanto gepflegt durch den Schweiz. Esperanto-Verein („Svisa Esperanta Societo“), dessen Vorstandsmitglieder (Präsident: Pfr. Schneeberger, Lüsslingen bei Solothurn; Sekretär: J. Schmid, eidg. Handelsdepartement, Bern) zu jeglicher Auskunft gerne bereit sind.

—o—

Die internationale Sprache, ihre Notwendigkeit und ihre Möglichkeit.

Von Hans Bächtold.

Die Entwicklung von Handel und Verkehr, von Kunst und Wissenschaft, ihre grossartige Entfaltung im Verlaufe des XIX. Jahrhunderts ist zu einem grossen Teile dem Umstande zuzuschreiben, dass Han-

del und Verkehr, Kunst und Wissenschaft international geworden sind. In frühern Zeiten lebte ein Volk für sich allein, es konnte es, weil es sich in jeder Beziehung vollkommen selbst genügte. Von seinen Nachbarn wusste es fast nichts, betrachtete sie aber von vornherein als seine Gegner, vor deren räuberischen Ueberfällen es auf der Hut sein musste. Nicht unbedingt notwendige Lebensbedürfnisse waren es, die ein Volk dazu brachten, seine Grenzen zu überschreiten. Das Bestreben, möglichst angenehm, ohne zu arbeiten, gut zu leben, führte es dazu. Das einfachste Mittel zur Verwirklichung dieses „Ideals“ aller Völker und aller Zeiten war der Raub, war, dem Nachbarn mit roher Gewalt zu entreissen, was man zum Leben oder zur Bequemlichkeit nötig hatte: Vieh, Getreide, Gold, Frauen etc.

Heute hat sich das geändert. Heute sind die Völker aufeinander angewiesen, mehr als man gewöhnlich annimmt. Damit wir uns anständig anziehen können, damit wir unsere gewöhnlichen Mahlzeiten einnehmen können, sind in allen fünf Erdteilen Tausende von arbeitsamen Händen beschäftigt. Zum Frühstück trinken wir Kaffee, er wächst nicht in unserm Lande, irgend ein Eingeborner hat ihn angebaut, vielleicht auf Java, vielleicht in Brasilien, vielleicht in Arabien. Wir ziehen unsere Kleider an: Baumwolle, Wolle, Seide gibt es in unserm Lande nicht oder doch nur in ganz geringen Mengen. Ich nehme eine Zeitung in die Hand, und ich bin bald vollständig in Anspruch genommen durch irgend ein Ereignis im fernsten Osten Asiens oder im südlichsten Süden Amerikas, das mich vielleicht noch mehr interessiert als die Ereignisse in meinem Vaterlande, weil dadurch der Erfolg oder Misserfolg eines Geschäftes, eines Unternehmens bedingt wird. Die französischen Romane gefallen mir besser, ja selbst für japanische Liebesabenteuer fehlt mir der Sinn nicht.

Der Mensch des XX. Jahrhunderts ist international. Er ist nicht nur, wie der Mensch früherer Jahrhunderte, abhängig von seinen unmittelbaren Nachbarn, er ist abhängig von allen Völkern aller Erdteile, weil jedes Land irgend ein Erzeugnis produziert, das er nötig hat, um so zu leben, wie er sich jetzt gewöhnt ist. Wird einmal durch einen Krieg oder durch Naturereignisse (Erdbeben etc.) die Produktionsfähigkeit eines Landes gestört, oder wird verhindert, dass die andern Völker dort sicher und frei Handel treiben können, so leidet nicht bloss das betreffende Land selbst darunter, auch die andern Länder, und lägen sie am andern Ende der Erde, haben darunter zu leiden.

Diese Abhängigkeit ist aber durchaus kein Nachteil, durchaus keine Beeinträchtigung der Selbständigkeit eines Volkes. Die Ehre einer Nation besteht nicht darin, möglichst ohne Hilfe anderer Länder auszukommen; diejenige Nation, deren Bürger die grösste Sicherheit und Freiheit, die grösste Bildung und die grösste Wohlhabenheit besitzen, kommt dem Ideal am nächsten.

Dieser internationale Verkehr wird aber in vielen Fällen erschwert durch die Verschiedenheit der Sprachen. Kaufleute und Gelehrte empfinden das am meisten. Wenn es ihnen auch gelingt, sich diese oder jene fremde Sprache mehr oder weniger anzueignen, so hilft das diesem Mangel nur zum Teil ab. Es liegt auf der Hand, dass es von grossem Vorteile wäre, wenn eine der lebenden Sprachen eine solche Verbreitung gewinnen würde, dass sie als Weltsprache benützt, von jedermann verstanden würde. Die Versuche dieser Art sind nicht neu, wenn sie auch nie durch dringlichere Notwendigkeit verursacht wurden als heutzutage. Einzelne hervorragende Geister

haben diesem Problem schon vor Jahrhunderten ihre Aufmerksamkeit zugewendet. Schon Leibnitz hat sich mit voller Einsicht in die Tragweite ihrer Bedeutung mit dieser Frage beschäftigt. Im Altertum war es die griechische Sprache, die dank der hohen griechischen Kultur die Sprache der gebildeten Kreise war. Die französische Sprache spielte eine ähnliche Rolle im XVII. und XVIII. Jahrhundert. In der Neuzeit kämpfen das Französische, das Englische und das Deutsche um den Vorrang, und keine Nation ist gewillt, der Sprache der andern den Vorrang zu lassen. Das und der Umstand, dass eine „internationale“ Sprache, eine Sprache, die von allen Nationen und Völkern verstanden und gesprochen werden soll, nicht die Sprache eines bestehenden Volkes sein soll, weil das den andern dadurch seinen Charakter, seine Kultur aufdrücken würde, haben zu den zahlreichen Versuchen der letzten Jahrzehnte geführt: Volapük, Esperanto etc.

Welcher Sprache der Vorzug zu geben ist, will ich nicht untersuchen. Ich will nur der Meinung derjenigen entgegentreten, die solche Versuche als naturwidrig bezeichnen und diejenigen, die das tun, als mit den Gesetzen und dem Leben der Sprachen nicht vertraut bezeichnen. Ich will versuchen, meine Ansicht zu begründen.

Das, was Goethe voreinst mit den Worten ironisch ausgesprochen:

„Was man an der Natur Geheimnisvolles pries,

Das wagen wir verständig zu probieren,“

nimmt die heutige Wissenschaft tatsächlich als Ehrentitel für sich in Anspruch. Die Wissenschaft beginnt jetzt, in Gebiete einzudringen, die vordem nur dem instinktiven Gefühl und der natürlichen Entwicklung überlassen blieben. Zu den Gebieten, die bis jetzt jeder bewusst-tätigen, experimentellen Behandlung durchaus fernstehend schienen, gehört die Sprache; sie entwickelte sich wie unter dem Einfluss einer blindwirkenden Naturkraft. Philologie und Sprachwissenschaft haben sich bisher auf Sammeln und systematisches Ordnen des vorhandenen Sprachmaterials beschränkt, wobei abgesehen ist von den Hypothesen, Ursprung und Entwicklung der Sprachen deutlich zu machen. Niemals ist ein Versuch gemacht worden, die Sprache den veränderten Bedürfnissen des Lebens, der Wissenschaft und der Technik entsprechend fortzubilden und umzugestalten. Das aber ist ein unabweisbares Bedürfnis. Wie es neben der analytischen Chemie eine synthetische gibt, die uns die Ergebnisse der erstern erst wahrhaft zu verwerten und praktisch fruchtbar zu machen gelehrt hat, so muss neben die bisherige analytische Sprachwissenschaft eine synthetische treten, die, mit dem vorhandenen Sprachgut frei schaltend, das Instrument der Sprache den gegen früher so vielfach veränderten Anforderungen und Verkehrsbedingungen des modernen Lebens anzupassen hat.

Seit den letzten dreissig Jahren ist diese Frage, wie schon erwähnt, in das Stadium der praktischen Versuche getreten, und durch eine Art Selbstauslese und natürliche Zuchtwahl hat sich bei diesen Versuchen der brauchbare Kern von den leeren Hülsen geschieden, so dass man jetzt die Prinzipien genau zu kennen glaubt, die bei der Frage einer internationalen Sprache zu beobachten sind. Das ist ein Verdienst des Volapüks und des Esperanto. Ein bedeutsames Zeichen der Zeit ist es aber, dass auch die zünftigen Philologen die Wichtigkeit der ganzen Frage anerkennen und sich ihrer öffentlichen Erörterung nicht mehr entziehen.